

Der Anruf

Ich saß in meinem Dienstzimmer in Bremen und las eine eher ärgerliche BAG-Entscheidung. Bis morgen sollte die Besprechung fertig sein, „kritisiere sie diplomatisch“ hatte man mir geraten. Also darf ich nicht „Blödsinn“ schreiben, sondern muss sagen, dass es sich gelohnt hätte, über das Problem noch weiter nachzudenken.

Da klingelte das Telefon. Am Apparat war Lorenz Schwegler, seines Amtes HBV-Vorsitzender. Ich hatte schon einige Zeit mit ihm nicht mehr gesprochen und war neugierig. Es ruft einen ja nicht jeden Tag ein amtierender Gewerkschaftsvorsitzender an, allenfalls sein Vorzimmer. Wir redeten zunächst über das Bremer Wetter, das ungefähr die gleiche Qualität wie die BAG-Entscheidung hatte. Nieselregen, wie so oft. Doch dann wurde es interessant: Man suche einen Kandidaten für die Aufsichtsratswahl bei der Bremer Landesbank. Die Gewerkschaften hatten zwei Sitze. Die Stimmenmehrheit lag bei der DAG, doch den zweiten Sitz hatte sich die HBV geholt. Weil der Kollege aus Altersgründen ausschied, sollte ich seine Position übernehmen.

Ich war skeptisch. Da die Arbeitnehmerseite nur ein Drittel der Sitze hatte, konnte man nicht viel Politik machen. Aber man war mitverantwortlich, was mit dem Geld der Bremer Pfeffersäcke geschah. Wenn's schief geht, gilt der Grundsatz: „Mitgefangen, mitgehangen“. Doch Lorenz verwies auf die höchst solide wirtschaftliche Grundlage der Bank und meinte außerdem „Du kannst den Bänkern auf die Finger gucken.“ Das leuchtete mir irgendwie ein. Der Durchschnittsbürger, aber auch der Durchschnittsjurist hat vom Umgang mit Geld wenig Ahnung; der Horizont reicht nicht über die Grundschild hinaus, die man beim Hausbau oder Hauskauf akzeptieren muss. Obwohl sich in unserer Gesellschaft alles irgendwie ums Geld dreht, lernt man weder in der Schule noch in der Uni, wie man damit am besten umgeht und welche Vorgänge am Kapitalmarkt unser Leben bestimmen. Als Aufsichtsrat konnte man da Einblicke gewinnen, das schien mir verlockend.

Aber ob ich gewählt werde? Ich kam schließlich aus der „roten Kaderschmiede“ der Uni Bremen, die auch im Jahre 1987, als ich den Anruf erhielt, noch diesen Ruf hatte.

Und die Bankangestellten mit ihren Krawatten und ihrem Streben nach Höherem hatten wohl nicht viele Sympathien für die Revoluzzer aus der Uni. Doch Lorenz meinte, er hätte schon mit dem Personalrat gesprochen. Der sei sehr für die Kandidatur, und das habe in der Bank Gewicht.

Ich willigte ein. Auch weil es schwer ist, Lorenz gegenüber „nein“ zu sagen. Und die Wahl lief besser als erwartet: Im Verhältnis zur DAG hatten wir zum ersten Mal mehr Stimmen. Die Bremer sind ein tolerantes Volk und hatten mein Schwäbisch offensichtlich akzeptabel gefunden. Auch klingt es ja nicht nach revolutionärer Veränderung. Die Umkehrung der Mehrheit war wichtig, weil es eine Art von Gewohnheitsrecht gab, dass nur der Gewerkschaftsvertreter mit der höheren Stimmenzahl in den Kreditausschuss kam. Und dort wurde sehr viel mehr als im Aufsichtsrat diskutiert und auch manches erörtert, was man im großen Gremium lieber nicht sagen wollte.

Im Laufe der Jahre habe ich dann dank Lorenz vieles über das Innenleben der Bank erfahren. Auch dass man die Kunden in wichtige und unwichtige einteilte und die Beratung entsprechend ausgestaltete. „Wichtig“ war man und wie ein richtiger Mensch behandelt wurde man ab ca. 4 Millionen Depotwert, ein Betrag, von dem ich ziemlich weit entfernt war. Nur: Es gab „Menschen ehrenhalber“ wie z. B. Aufsichtsratsmitglieder, die man genauso wie die Mittel- und Schwergewichte unter den Kunden behandelte. Und über meinen Berater erfuhr ich dann sehr viel mehr als in den Sitzungen darüber, wie die Bank wirklich funktionierte. Außerdem lernte ich, ein wichtiges Anliegen nicht in der Sitzung vorzubringen, sondern es erst mit einem Vorstandsmitglied beim Abendessen zu besprechen – da waren die Durchsetzungschancen drastisch besser.

Ich will hier nicht die ganzen Erfahrungen als Aufsichtsratsmitglied ausbreiten. Ich habe deinen Rat, lieber Lorenz, beherzigt, und das ist mir gut bekommen. Dafür wollte ich dir ganz herzlich danken.